

Zeit-Strophen.

Mein Gott, die gute alte Zeit,
Die war doch sehr beschränkt,
Von finanzieller Kleinlichkeit
War jeder Schritt gelenkt.
Man sparte, und Beachtung fand
Die kleinste Ziffer schon,
In ungeheurem Anseh'n stand
Die lumpige Million.

Wie einst die Welt, man glaubt es kaum,
Bescheiden war und klein —
Da war's noch eines Strebers Traum,
Ein Millionär zu sein.
Gottlob, daß dieses Tiefniveaue
Doch überwunden ist!
Wir schreiten fort, entwicklungsstrotz,
Wir haben Geld wie Mist.

Woß ein Millionchen? Jeder lacht;
Sechs Nullen, schal und leer!
Selbst ein Millionen-Hundert macht
Fast keinen Eindruck mehr.
In größ'rem Stille zählt und denkt
Geuß' auch der kleinste Mann,
Denn erst mit der Milliarde fängt
Er ernst zu rechnen an.

Das ist, zehnjährig hingeseht,
Zur Ziffernschlacht gereicht,
Das ist die Rechnungseinheit jetzt
Im Einmaleins der Zeit.
Millionenrestchen zählen nicht,
Nur in Milliarden rund
Gibt sich historisches Gewicht
Und Völkertatkraft kund.

Und jedes simple Schneidertein
Versteht das leicht und feisch
Und wirft beim Gläschen Sauerwein
Millarden auf den Tisch.
Ob ein paar minder, ein paar mehr,
Macht uns nicht sorgentranke —
Den Beutel auf, Herr Milliardär
Wir haben's, Gott sei Dank!

Und eine Ahnung sagt mir schon:
Die Zeit — es währt nur kurz —
Bringt nach dem Sturze der Million
Auch der Milliarde Sturz.
Der Fortschritt eilt und galoppiert
In die Million hinein,
Und wer sein Milliardär ist, wird
Bald nur ein Schnorrer sein.

Korlan.